

Ausblick

Auf dem Weg zu einer Didaktik der ›Heiligen Texte‹ in diskursiver und ästhetischer Verschiedenheit

Georg Langenhorst/Elisabeth Naurath

Die Beiträge dieses Bandes zeigen es eindeutig: Die im Kern religionspädagogisch motivierten Gattungen von Kinderbibel, Kindertora und Kinderkoran sind vielfach ineinander verwoben. Einerseits wirkte und wirkt das ältere und immens fruchtbare Genre der christlichen Kinderbibeln produktiv für die Ausformung vergleichbarer Traditionen in Judentum und Islam. Andererseits zielen jüdische Kinderbibeln oder kindgemäße Ausgaben der Tora (›Kindertorot‹) genauso wie muslimische Kinderkorane auf ganz andere Lernorte, Lernarten, Lernsituationen und Lernziele. Ganz konsequent wählen sie bei aller Anknüpfung an die ältere Gattung eigene Formen von Aufbau, Ästhetik und Lernangebot.

Aus christlicher Sicht liegt es nahe, angesichts von vielerlei vergleichbaren Strukturen *ähnliche Zugänge* zu suchen, die Bücher nebeneinander zu legen, im Vergleich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken und zu erklären. Die Beiträge weisen nachdrücklich darauf hin, dass derartige Verfahren theologisch wie religionspädagogisch sinnvoll sein können. Vor allem ein verstehens-zentrierter Zugang auf die Inhalte und die Form der angezielten Vermittlung kann so durchaus erschlossen werden. Und in der Tat: Derartige dialogische Möglichkeiten sollten mehr und mehr unsere Lehr- und Lernprozesse mitbestimmen. Es geht hier ganz konkret darum, die beiden Geschwisterreligionen Judentum und Islam anhand ihrer identitätsstiftenden Texte bekannter zu machen und sie auch in ihrem religiösen Sozialisationsinteresse in das christliche Bewusstsein zu heben.

Diese vergleichenden Chancen von Kindertora, Kinderbibel und Kinderkoran als einzigartige Zugänge zu interreligiösen Lernprozessen sind noch nicht einmal im Ansatz erschlossen. Das mag mit daran liegen, dass die betrachteten Werke allesamt nicht primär für den konfessionsüberschreitenden und dialogischen oder trialogischen Gebrauch konzipiert sind. *Hanna Liss*, Mitherausgeberin der Kindertora, hat sehr deutlich darauf hingewiesen, dass ihr Werk »Erzähl es deinen Kindern« »interreligiöse Aspekte [...] kaum oder gar nicht berücksichtigt.«¹ Und auch die Kinderkorane haben zuerst und zunächst die Kinder ihrer eigenen Religion vor Augen, wie ja auch im Normalfall alle Kinderbibeln. Gleichwohl öffnen sich hier zahlreiche komparativ ausgerichtete Möglichkeiten zur Steigerung der *interreligious literacy*, sei es im Blick auf die Bücher als ganze, sei es im Blick auf einzelne Passagen. Auch wenn die Kindertora also nicht unter interreligiöser Perspektive verfasst ist, bietet sie dem interreligiösen Zugang beste Möglichkeiten – so ja auch der Mitherausgeber Bruno Landthaler im Beitrag zu diesem Band, der abschließend darauf verweist, dass sowohl seine Reflexionen als auch die Kindertora »doch auch ›trialogisch‹ angelegt« seien, »wenngleich nicht explizit«².

Im Gegensatz dazu fällt auf: Die Kinderkorane sind durchaus von vornherein – wenn auch in zweiter Linie – für diese Perspektive hin geöffnet. Ihr Werk »will auch für Nichtmuslime ein Leitfaden zur Koranlektüre sein«³, betonen Lamya Kaddor und Rabeya Müller. »In Begegnung und Gespräch kann man herausfinden, welche Gemeinsamkeiten« Judentum, Christentum und Islam »haben und was sie voneinander unterscheidet«⁴, betonen auch Hamideh Mohagheghi und Dietrich Stein-

¹ *Hanna Liss*: Die Heilige Schrift des Judentums: der TeNaK, in: *Claus Peter Sajak* (Hg.): Heilige Schriften. Texte – Themen – Traditionen. Lernen im Trialog 3 (Paderborn 2014), 15–19, 19.

² Siehe den Beitrag in diesem Band, 153.

³ *Kaddor/Rabeya Müller*: Der Koran für Kinder und Erwachsene (München 2008), 225.

⁴ *Hamideh Mohagheghi/Dietrich Steinwede*: Was der Koran uns sagt. Für Kinder in einfacher Sprache (München 2010), 5.

wede im Vorwort zu ihrem Kinderkoran in direkter Berufung auf die Gemeinschaft dieser Religionen in der Figur Abrahams. Ihr Buch wendet sich, so im Nachwort, auch »an alle anderen, die den Koran lesen und verstehen wollen«⁵. Die hier offen benannten Einladungen gilt es zu nutzen.

Entscheidend und für die gegenwärtigen wie künftigen didaktischen Diskurse wegweisend werden jedoch die Mahnungen sein, bei allen vermeintlichen Vergleichbarkeiten die *Differenzen* nicht zu vernachlässigen. Sie werden in neueren Publikationen zum Projekt »abrahamische Ökumene« immer wieder besonders betont⁶ – freilich ohne darauf zu schauen, dass die interreligiöse Berufung auf Abraham oder die Konzeption des Dialogs immer wieder selbst beides betont: Verbindendes *und* Trennendes.⁷

Gerade die Unterschiede werden zu einer Anfrage an die christliche Praxis in der Konzeption von und im Umgang mit Kinderbibeln.

- Die neue *Kindertora* verweigert sich einer zu engen konzeptionellen Orientierung am Kriterium der Kindgemäßheit. Die Verfasser wissen: ihr Werk »verlangt [...] von den Kindern ein höheres Maß an Konzentration«⁸. Sie setzen pädagogisch auf das »Grundprinzip Wiederholung« in der Überzeugung, dass »Kinder mit dem wiederholenden Lesen der Torah sich auch erweiterte Kenntnisse und ein tieferes Verständnis«⁹ erwerben. An die Stelle einer vorrangigen psychologischen und soziologischen Subjektorientierung tritt somit eine vordringliche Beachtung der Würde und der – in gewis-

⁵ Ebd., 119.

⁶ Vgl. *Hubert Frankemölle*: Vater im Glauben? Abraham/Ibrahim in Tora, Neuem Testament und Koran (Freiburg i. Br. 2016); *Hanna Nouri Josua*: Ibrahim, der Gottesfreund. Idee und Problem einer Abrahamischen Ökumene (Tübingen 2016).

⁷ So schon: *Karl-Josef Kuschel*: Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint (München/Zürich 1994).

⁸ *Hanna Liss/Bruno Landthaler*: Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden. Bd. 2, Schemot – Namen (Berlin 2014), 12.

⁹ Ebd.

ser Weise – auch zu wahren Fremdheit des Textes der Bibel. Im angemessen-ehrfurchtsvollen Umgang damit, in Hin­führung auf den liturgischen Vortrag und Mitvollzug sowie im letztlich angestrebten kompetenten Umgang als Erwachsener liegen die Markierungspunkte. Lieber eine strategische Überforderung als eine billige Vereinfachung! Lieber die Provokation einer mühevollen Sperrigkeit als die mundgerechte Verwässerung! Keine – nach zeitgenössischen Überzeugungen erfolgende – Ausfilterung vermeintlich unange­nehmer Traditionselemente, stattdessen die Zumutung der ganzen Überlieferung!

- Die *Kinderkorane* orientieren sich anders: Sie fördern in ihrer thematischen Zugangsweise explizit ein kognitives Verständnis, betonen aber stets die Würde der Überlieferung. Sie sollen »der verbreiteten Unkenntnis von muslimischen Kindern und Jugendlichen entgegenwirken«¹⁰, ohne sich auf reine Wissensvermittlung zu beschränken. Der rezitierende Vortrag bleibt die eigentliche Form des Umgangs mit dem Koran. Auch die *Kinderkorane* leiten an zu einem sich Schritt für Schritt steigernden Verständnis der vollumfänglichen Urschrift, gestehen Kindern und Jugendlichen aber ein stufenhaft wachsendes Begreifen zu. Im Kern geht es ihnen um ein existentielles Verstehen, das zur Integration in die gemeinschaftlichen Vollzüge des Glaubens befähigt.

Für christliche Betrachtende stellt sich durchaus ein ganzes Bündel an Fragen:

- Ist der bei uns herrschende Zugang zu einem eher kognitiven, am Bildungsbegriff orientierten Verstehen eine Verengung?
- Sind unsere Kinder- und Jugendbibeln (noch) von einem Respekt, einer Ehrfurcht vor der Schrift geprägt?
- Ist die Perspektive der Ausrichtung auf den gemeinsamen Sitz im Leben in der Liturgie ein Gedanke, der wenigstens noch anteilig aufscheint?

¹⁰ *Lamya Kaddor/Rabeya Müller: Der Koran für Kinder und Erwachsene, 225.*

- Geht die Orientierung an heutigen Lesenden einseitig auf Kosten der heiligen Urschrift?
- Erweist sich die angestrebte Wissensanhäufung nicht deshalb oft als oberflächlich und wenig effektiv, weil jegliche existentielle Verankerung unterbleibt?
- Bestimmt tagesopportune Theologie die Auswahl- und Ausgestaltungskriterien der Kinderbibeln?
- Ist der Gedanke einer auch mithilfe dieser Werke angezielten ›Beheimatung‹ in der eigenen religiösen Tradition tatsächlich überholt?

Weitere Anfragen sind denkbar. Und die Auseinandersetzung um die aufgerissenen Räume steht noch aus. Hanna Liss und Bruno Landthaler fragen uns an: Gewiss, es gibt in der Bibel Passagen, um die man »am liebsten einen große Bogen machen würde«, scheinen sie doch »zu oft politisch unkorrekt oder in Verruf geraten«. Gleichwohl geben sie zu bedenken:

»Wenn wir Religion in unserer Gesellschaft aber nicht nur als vagen Ausdruck bestimmter Sehnsüchte proklamieren, sondern eine historisch-literarische Basis unserer religiösen Vorstellungen und Werte etablieren wollen, dann ist eine fundamentale Kenntnis und eine sensible ›Übersetzung‹ der biblischen Bücher unumgänglich. Und wenn wir unsere Kinder mit diesen biblischen Stoffen verschonen, weil sie nicht ›kindgerecht‹ sind, so drücken in erster Linie auch wir Erwachsene uns um die Auseinandersetzung und die Aufgabe der Vermittlung.«¹¹

Der Seitenblick auf die Schriften von Judentum und Islam kann so durchaus zu einer kritischen Selbstüberprüfung und -reflexion führen, gerade weil hier intern vielfach unhinterfragte Grundannahmen nicht greifen.

¹¹ *Hanna Liss/Bruno Landthaler*: Erzähl es deinen Kindern. Die Torah in fünf Bänden. Mit Illustrationen von Darius Gilmont, Bd. 5: Devarim – Worte (Berlin 2016), 16.

Umgekehrt kann der Blick auf christliche Bibeln jüdische wie muslimische Konzeptionen, die ja schon immer vor dieser Folie konzipiert wurden, auch weiterhin kritisch anregen. Christliche Kinder- und Jugendbibeln setzen heute bewusst oder unbewusst auf ein *konstruktivistisches Lernen*: Kinder und Jugendliche bauen sich selbst mit diesen Büchern ein für sie tragfähiges und kritisches Welt- und Religionsverständnis auf. Nicht um ›Vermittlung‹ geht es dabei, sondern um immer stärker eigenverantwortliche, pädagogisch begleitete und bildend anregende Erschließung. Diese schließt die Möglichkeiten von Kritik, Distanz und sogar Ablehnung explizit ein. Bleibt dazu Raum in den Kindertorot und den Kinderkoranen?

Des Weiteren lässt sich fragen: Geht die *ästhetische* Ausrichtung auf den vorlesenden und hörenden Vollzug in ihrer Erlebnisorientierung nicht einseitig auf Kosten des intellektuellen Verstehens? Wird hier nicht den dafür zuständigen Institutionen und Vertreterinnen und Vertretern eine übergroße suggestive Macht ermöglicht, die auf Kosten der kritischen Eigenpositionierung gehen kann? Neigen derartige Institutionalisierungen nicht implizit – auch im Christentum – zu einer Ausgrenzung von Mädchen und Frauen?

All diese Impulse sind mit Fragezeichen versehen. Die in aller Differenziertheit zu erhebende Klärung markiert die zukünftigen Aufgaben, sei es innerhalb der drei Einzelreligionen selbst, sei es im anregenden, im positiven Sinne herausfordernden Miteinander. Eine zentrale religionspädagogische Zukunftsaufgabe wird deshalb darin liegen, eine *Didaktik der ›Heiligen Texte‹ in der Spannung von diskursiver wie ästhetischer Gemeinsamkeit und Verschiedenheit* zu entwerfen. Das Buch versucht erste Hinweise darauf zu geben, wie sich diese Perspektiven entfalten könnten.